

«Mein Traum wäre ein Chalet in den Bergen, aber die Flugplätze sind zu weit weg»

Unternehmer Patrick Liotard-Vogt hat sich eine Wohnung in New York gekauft, wohnt aber weiter bei seinen Eltern in Stäfa

VON PHILIPPE AMREIN (TEXT)
UND PHILIPP ROHNER (FOTOS)

Es ist das letzte Haus am Ende einer schmalen Strasse hoch über dem Zürichsee, die als «Privat» ausgemaltes ist. Vor der Garage steht ein schwarzer Jaguar. Der Eingang des Hauses befindet sich auf der Rückseite, hinter einem überdachten Vorraum, in dem ein Pingpongtable und ein Töggelkast stehen. «Hier haben wir früher tagelang gespielt», erklärt der Junior-Hausherr mit sentimentalem Blick auf die Freizeit-Utilensilien und begrüsst uns. An den Wänden hängen ausgestopfte Tierköpfe – Trophäen aus der Sammlung des Vaters, der ein passionierter Jäger ist. Solch rustikalen Zimmerschmuck sucht man im Innern des Hauses vergeblich. Hier dominieren edle Massivholzmöbel und zweckmässige Raumnutzung. Der Weg ins Wohnzimmer führt über Marmorfliesen und cremefarbenen Spannteppich zu einer pulverblauen Polstergruppe mit gläsernem Salontischchen – der Ort der Audienz.

Patrick Liotard-Vogt, Sie haben mit «A World's Finest Clubs» eine Firma, die mit edlen Clubs geschäftet, und kommen in der ganzen Welt herum. Klingt nach einem tollen Leben.

Als ich vor sieben Jahren anfang, dachte ich: Eines Tages hast du den coolsten Job der Welt. Aber die ersten Jahre waren harte Plackerei. Wir haben in einem kleinen Büro in Zollikon angefangen. Ich bin durch ganz Europa gereist, habe im Internet die billigsten Flüge gesucht, bin zu Unzeiten geflogen, damit es noch billiger wurde. Mittlerweile schicken uns die Clubbetreiber Business-Class-Tickets und laden uns ein, ihre Lokale zu besichtigen. Das ist doch bedeutend angenehmer.

Ihr gegenwärtiges Hauptprojekt ist die Sozialplattform A Small World.

Es ist eine Community, vor fünf Jahren gegründet und damals das erste soziale Online-Netzwerk. Zugang erhält man nur auf Einladung eines Mitglieds. Das «Wall Street Journal» hat A Small World einmal das «Facebook for the rich people» genannt. Das traf am Anfang auch zu: Die ersten 20000 Mitglieder waren vorwiegend Banker.

Der Small-World-Hauptsitz ist in New York. Dort haben Sie sich vor kurzem Ihre erste Wohnung gekauft.

Es war ein Bauchentscheid. Es war die erste Wohnung, die ich mir angeschaut habe – ein Neubau in der 21. Strasse. Eigentlich war sie zur Vermietung ausgeschrieben, aber ich kam rein und wusste: Hier gefällt es mir. Also habe ich sie gleich gekauft.

Ist das bloss eine Bleibe in New York – oder wird es gleich ein neues Geschäftsmodell?

Ich möchte mit dieser Wohnung ein Hotel-Wohnung-Konzept aufgleisen. Die Zimmer sind eingerichtet wie Hotelzimmer – mit TV, Fön, Telefon und Safe. Und ich werde eine Internetseite aufschalten, über die meine Freunde und Familienangehörigen die Zimmer buchen können. So soll auch ein



Mussestunde mit Töggelkast und Klavier: Im Elternhaus findet Patrick Liotard-Vogt einen Ausgleich zu globalem Trubel

Der Jungunternehmer stieg schon mit 18 ins Geschäftsleben ein

Was heisst eigentlich heute «daheim sein»? Dem geht unsere Serie nach. Interessante Zeitgenossen erzählen, wo sie sich niedergelassen haben – und ob sie dort zu Hause sind.

Patrick Liotard-Vogt, 25, Enkel von Pierre Liotard-Vogt (Ex-CEO Nestlé), legte den Grundstein zu seinem kleinen Imperium mit dem auf Clubs und Hotels spezialisierten Concierge-Service «The World's Finest Clubs», der Kunden Zugang zu 80 Clubs oder Hotels im Premium-Segment bietet. Liotard-Vogt

besuchte das Internat Le Rosey in Rolle und brach seine Schullaufbahn aber mit 18 ab, um ins Geschäftsleben einzusteigen. Er ist als Investor an knapp 40 Unternehmungen beteiligt, etwa an A Small World oder an der Firma Poken. Wenn Liotard-Vogt nicht auf Reisen ist, wohnt er im Elternhaus in Stäfa.

Ort der Begegnung entstehen. Wenn sich das bewährt, will ich weitere Wohnungen kaufen, in London, Paris. Und das in einem weiteren Schritt dann an Small World anhängen – natürlich etwas grösser skaliert.

Grosszügig skaliert ist auch das Haus der Familie Liotard-Vogt. Ein Cheminée in der guten Stube fehlt ebenso wenig wie eine imposante Handbibliothek im väterlichen Büro. Für profanere Tätigkeiten wie Fernsehen stehen ebenfalls eigene Räume zur Verfügung, und falls es dem jungen Unternehmer in einer Mussestunde mal nach künstlerischer Betätigung ist, kann er sich ins Musikzimmer zurückziehen und dort an einem schneeweissen Klavier Platz nehmen.

Warum wohnen Sie noch immer bei Ihren Eltern zu Hause?

Hier bin ich aufgewachsen, hier habe ich meine Wurzeln. Ich habe schon zwei Versuche gestartet, in Zürich zu wohnen, aber es hat mir nie gefallen. Hier draussen habe ich eine wunderschöne Aussicht und die Natur um mich herum. Es reut mich, viel Miete zu bezahlen, ohne das zu haben, stattdessen Nachbarn, die lärmern, und Besoffene, die um vier Uhr morgens grölend durch die Strassen ziehen.

Trotzdem: Stäfa ist nicht gerade als internationaler Hotspot bekannt.

(Lacht) Schon, aber ich sage allen immer: «I'm from Stäfa.» Für mich ist es wichtig, einen Ausgleich zu haben. Ich habs gut mit meinen Eltern und Geschwistern, diskutiere viel mit meinem Vater, der mir auch gute Business-Ratschläge gibt.

Das Leben des jungen Unternehmers und Investors bedingt eine rege Reisetätigkeit. Allein im vergangenen Jahr seien so über 200 Hotelübernachtungen zusammengekommen, rechnet Patrick Liotard-Vogt vor. Ein festes Büro hat er hingegen nicht – aus gutem Grund: «In meinem Job muss ich Visionen entwickeln – und die kommen einem nun mal nicht in einem Büro.»

Was vermissen Sie in Hotels am meisten?

Sicher die Natur. Was ich hingegen mag, sind Hotelbars, wenn möglich mit einem Pianisten. Das erinnert mich an früher, als wir über Weihnachten auf der Lenzerheide waren. Grundsätzlich gilt: Hotels sind angenehm – aber sie sind nicht heimelig.

Wie sehen Ihre Präferenzen in Sachen Wohnen aus?

Ich habe gerne alte Häuser, die eine Geschichte haben, am liebsten verbunden mit modernen Elementen. Mein Traum wäre ein Chalet in den Bergen. Ein modernes Haus – aber eben mit Holz. Das Problem mit dem Wohnen in den Bergen ist nur, dass man immer so weit von den Flughäfen weg ist. Aber im Winter ein paar Wochen dort oben zu bleiben, das würde mir gefallen. Und in ein paar Jahren sollten die modernen Kommunikationsmittel so weit sein, dass man von überall aus arbeiten kann.